

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 13 (1919)
Heft: 6

Artikel: Emmy, das Fischermädchen
Autor: Hugelshofer, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein. Was sagt das Gewissen, wenn wir fleißig sind! Gut.

Wie wurde Jakob, nachdem er den Traum gedeutet und verstanden hatte? Frohgemut. Was tat er nicht mehr? Er verzweifelte nicht mehr. Was hatte Gott getan? Jakob getröstet. Was versprach Jakob, bevor er weiter reiste? Ich will dem Herrn gehorchen. Was wollte er nicht mehr tun? Lügen und betrügen. Wann versprechen wir, dem Herrn zu gehorchen? An der Konfirmation. Wann können wir dieses Versprechen aber nur halten? Wenn wir die Himmelsleiter Jakobs nicht vergessen, wenn wir beten und Gottes Wort lernen und befolgen.

Zur Unterhaltung

Emmy, das Fischer mädchen.

(Novelle von S. Hugelshofer, Frauenfeld.)

In der Klingenthalkapelle in Kleinbasel, wo sich allsonntäglich die Taubstummen von Basel und Umgebung im Laufe des Vormittags versammeln, um das Wort Gottes zu vernehmen, hatte sich diesmal ein Neuling eingefunden, ein Jüngling von etwa 20 Jahren. Seine Kleidung und sein sonstiges Aussehen — er trug eine Samtjacke und eine schwarzseidene Schleife um den weißen Kragen — ließen auf den ersten Blick einen Künstler, vielleicht einen Maler vermuten. Sein bräunliches, edel geformtes Gesicht war beschattet von tiefschwarzem Haar und ein Paar feurige Augen leuchteten dem Beschauer entgegen. Sein Gang hatte etwas Elastisches, das Benehmen verriet Temperament* und die hohe Stirne und der Gesichtsausdruck Intelligenz, gepaart mit Energie. Alle Blicke der zahlreich anwesenden Taubstummen beiderlei Geschlechts hefteten sich unwillkürlich auf den neuen Ankömmling und es ging alsbald ein Gemurmel unter den Vierstimmigen: „Wer ist es?“ — „Wer kennt ihn?“ — „Er hat sich wohl geirrt im Lokal.“ — „Es ist wohl ein Hörender!“ Doch niemand wußte Bescheid. Nachdem der Fremde seinen Samthut an einem Haken aufgehängt hatte, stellte er sich dem ihm entgegentretenden Prediger vor als Erich Fernau, Bildhauer, und nahm Platz in einer der Bankreihen. Bald darauf wollte der Prediger die Andacht beginnen, als die Türe nochmals aufging und Emmy Fehr eintrat. Ihr rundliches Gesicht

war vom frischen Morgenwind gerötet; sie entschuldigte sich in artigster Weise und setzte sich zwischen zwei Freundinnen. Ihr etwas verspätetes Erscheinen wurde ihr nicht übel angerechnet; denn Emmy Fehr, ein Mädchen von 17 Jahren, war eine fleißige Besucherin der Bibelstunden, obgleich sie einen einstündigen Weg zurückzulegen hatte; sie war übrigens wegen ihrem friedfertigen Charakter und allezeit freundlichen Benehmen gegen jedermann sehr beliebt.

Nachdem der Prediger sein Gebet gesprochen, las er den aufmerksam lauschenden Vierstimmigen den Bibeltext 1. Tim. 6, 12 vor: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben“, und 2. Tim. 2, 5: „Wenn jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“.

Hierauf erläuterte der Prediger den Taubstummen dieses Pauluswort und ermahnte sie, daß sie sich das Kleinod des Glaubens niemals rauben lassen sollen. Wenn die böse Welt mit Lästerzungen an sie, die Taubstummen, herantrete, so gelte es zu kämpfen einen guten Kampf, nicht mit der Faust, auch nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Schild des Glaubens. Das Verteidigungsmittel sei das Wort Gottes und unsere Kraft sei das Gebet. Nur so erringen wir den Sieg, welcher sich zeigt im Seelenfrieden. Der Feind sei oft stärker als wir, aber der Herr streitet für uns Schwache und ganz besonders hilft er den Taubstummen, daß sie im ehrlichen Kampfe nicht unterliegen. Auf das Schlußwort: „Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen“, richtete er die Frage an die Anwesenden, was sie darunter verstehen, worauf Fräulein Fehr prompt antwortete: „Selig zu werden!“ Ueber diese Antwort war der Gotteswortverkündiger erfreut; denn wenn ihn vielleicht nicht alle verstanden haben mochten, hatte er doch nicht zu lauter tauben Herzen gesprochen.

Beim Verlassen des Gotteshauses wurde nun auch Fräulein Fehr auf die Anwesenheit des vorhin genannten Taubstummen aufmerksam und schon hatte sie eine Frage auf der Zunge, als sie sich plötzlich von jenem gemustert sah. Sie errötete und schlich sich mit ihren Freundinnen hinaus, die sie noch eine gute Strecke auf ihrem Heimwege begleiteten. Das Gespräch der jungen Mädchen drehte sich natürlich um den jungen Mann; denn er war wirklich ein netter Bursche. Sobald Emmy Fehr wieder allein war, spütete sie sich, um zeitig nach Hause zu kommen; denn an Sonntagen gab

* Temperament = lebhafter Gemüthsart.

es nicht selten Forellen auf den Mittagstisch; ihr Vater war nämlich Berufsfischer. Als seine Tochter noch ein Kind war, hatte er sie fast tagtäglich, sofern das Wetter es erlaubte, mit an den Rhein, der nicht weit von seinem Häuschen vorbeisprudelte, auf sein Schiffchen genommen; denn die Besorgung der Fährre lag ihm ob. Hier schaute Emmy ihrem vielliebten, guten Vater beim Fischfang zu oder spielte im Ufer sand. Wenn des Tages Hitze Mensch und Tier erschläffte, lag die Kleine auf einem sorglich ausgebreiteten Hanftuch unter einem großen Lindenbaum, der auf dem Plateau über dem Rheinufer stand, und schlummerte in das Land holder Kindlichkeit hinüber. Zur Zeit der Kirschenernte freilich tollte sich das lebensfrohe Fischerstöchlein, barfuß wie es immer war, in Wald und Feld herum. Mit jedem Weg und Steg war das wilde Ding vertraut, und meldete sich der Hunger, so konnte es, obgleich es taubstumm war, ganz allerliebste betteln und manch gute Frau strich der herzigen Kleinen ein tüchtiges Butterbrot oder füllte sein Schürzchen mit köstlichen Kirschen. Gar lustig war das Kind anzuschauen, wenn es kirschenbehangen einherstolzte und seine pfirsichroten Pausbacken zur Schau trug. Dieses ungezwungene Leben in Gottes freier Natur war dann allerdings schwer zu bändigen, je älter das Kind wurde. In eine Taubstummenanstalt gebracht, gewöhnte sich Emmy bald an geordnete Sitten und reifte zu einem sittsamen Mädchen heran, von allen Dorfbewohnern geliebt. Nachdem ihre Mutter gestorben war, mußte sie diese in Haus und Garten ersetzen; hie und da besorgte sie auch etwa die Fährre, wie sie sich in allen Dingen nützlich und brauchbar erwies. (Schluß folgt.)

Zur Belehrung

Etwas vom Nationalitätenprinzip.

Von Herrn Gfeller, Taubst.-Lehrer in Münchenbuchsee.

Je länger der Krieg dauerte, desto sehnlicher wünschte die leidende Menschheit den Frieden herbei. Aber man wollte nicht nur einen Frieden schaffen wie bis dahin, sondern diesmal sollte der Friede ein dauernder, ewiger sein. „Wenn man die Kriegsurachen beseitigt,“ so sagte man sich, „dann fällt der Krieg von selbst dahin“. Welches sind aber die Kriegsurachen? Ich nenne vor allem die Ländergier, die Eroberungssucht.

Bei allen Völkern treffen wir ländergierige, erobersüchtige Menschen. Da sind die Monarchen und ihre Höflinge, die, gestützt auf eine starke Militärmacht, ihr Vaterland vergrößern wollen. Man bezeichnet diese Leute als Imperialisten. Imperialistisch war früher z. B. Deutschland, das Zarenreich u. a. m. Da waren ferner die Großindustriellen (Besitzer von großen Fabriken), die Großgrundbesitzer (Besitzer von ausgedehnten Ländereien), die von einem siegreichen Krieg Gewinn an Land und Geld erhofften. Aber auch die Mehrheit der übrigen Bevölkerung jubelte den Kriegshekern zu; denn es gibt Menschen, die glauben, ihr Vaterland sei das schönste, das beste Land von allen und es ziehe deshalb für eine gerechte Sache in den Krieg. Leute, die so denken, bezeichnet man als Chauvinisten. Die Imperialisten, die Kapitalisten (reiche Leute, z. B. Großindustrielle, Großgrundbesitzer) und die Chauvinisten waren also schuld am Krieg.

Nun sind aber die Menschen durch den Weltkrieg wohl etwas klüger geworden, aber nicht viel besser, denn man kann den Menschen nicht einfach befehlen: „Ihr sollt nicht mehr ländergierig sein!“ Innerlich bleiben sie doch dieselben. Man kann aus einem Wildbach kein ruhig fließendes Wasserlein machen, aber man kann ihn eindämmen, damit er nicht über die Ufer tritt. So kann man auch der Ländergier einen Damm setzen. „Man muß“, so wurde an der Friedenskonferenz und anderswo gesagt, „die Landesgrenzen für alle Zeiten festlegen. Diese Landesgrenzen sollen unantastbar sein (kein Volk darf sie überschreiten). Der Völkerbund soll diese Grenzen bewachen!“ Wo aber soll man diese Grenzen ziehen?

Du hast in der Zeitung öfters gelesen vom Nationalitätenprinzip, man müsse die Grenze nach dem Nationalitätenprinzip festlegen. Was heißt das?

Es gibt auf der Erde fünf verschiedene Menschenrassen (Kaukasier, Mongolen, Neger, Malaien, Indianer). Diese zergliedern sich in Völkerfamilien und weiter in Völkerstämme. So gibt es in Europa über 30 verschiedene Völkerstämme oder Nationalitäten. Jede Nationalität hat ihre besonderen Merkmale: Die Engländer sind kaltblütig, haben helle Gesichtsfarbe und helles Haar; sie sprechen englisch. Die Italiener sind heißblütig, haben dunkle Gesichtsfarbe und dunkles Haar; sie sprechen italienisch usw. usw.